

Wiener Zeitschrift  
für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Dinstag, den 16. December 1823.

150

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen ein viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Klausner.

Altböhmische Sage.

1.

In falber Dämm'rung Zwielfichtschein  
Tritt Zdenko aus der Weste Thor;  
Was hüllt er in den Mantel ein,  
Und steigt damit den Berg empor?

Es ist ein holdes zartes Kind,  
Das schlummernd in dem Mantel ruht.  
O säusle linder, Morgenwind,  
Daß ihm dein Hauch nicht wehe thut!

Der Ritter klettert ohne Raft,  
Stets wilder, schroffer wird die Bahn,  
Er schwingt sich, fassend Strauch und Ast,  
Von Fels zu Fels geschickt hinan.

Nur manchmal ist's, daß er den Saum  
Des Mantels leis' und achtsam hebt,  
Und küßt die Lippen, d'rauf ein Traum  
Von Seligkeit der Engel schwebt.

Dann eilt er fort im dichten Wald,  
Horch, was ertönt da für ein Klang!  
Ein helles Morgenglöcklein schallt,  
Dazu ein leiser Frühgesang.

Der Ritter hemmt den schnellen Tritt,  
Hebt einmal noch den Mantel auf,  
Steigt dann mit doppelt raschem Schritt,  
Dem Klange nach, den Berg hinauf.

Auf des hohen Berges Gipfel,  
An dem jähesten Felsenhang  
Klebet eine Klausnerhütte,  
Drin ertönt der Frühgesang.

Vor der Klause steht der Ritter,  
Sachte pocht er an die Thür' —  
Bruder Bernard, Bruder Bernard,  
Öffnet eure Klause mir!

Und heraus tritt auf die Schwelle  
Eine blühende Gestalt,  
Deren jugendkräft'ge Glieder  
Härenes Gewand umwallt.

So aus Dornen schaut die Rose,  
Aus Gewölk der Sonne Licht,  
Wie aus dunklem Buxtalare  
Bernard's blühend Angesicht.

„Seyd gegrüßt in meiner Klause!  
Selten hat sie euch gesehn,  
Doch sie sah euch nie von hinnen  
Ohne milde Gabe gehn.“

Aus des Mantels weiten Falten  
Hebt der Ritter nun sein Kind,  
Es bewegt sich, und erwachet,  
Blickt empor, und lächelt lind.

„Sehet da die milde Spende,  
Die euch heut der Ritter bringt,  
Die in eure Hand zu geben  
Ihn das strenge Schicksal zwingt.“

„Drey mal sah den Lenz die Blume,  
Und der Gärtner muß dahin,  
Christliche Pantere winken,  
Schlachtdrommeten rufen ihn.“

„Euch vertrau' ich, was ich liebe,  
Euch mein Kleinod, meine Lust,  
Ruhig dann dem Kampf entgegen  
Trag' ich meine Vaterbrust.“

„Wahr't das Kind wie eine Perle,  
Die ein schwacher Druck zerdrückt,  
Wahr't's, wie eine zarte Blume,  
Die ein leiser Lusthauch knickt.“

„Nach drey Jahren zieh' ich wieder  
In die heim'sche Weste ein,  
Und es soll die reichste Gabe  
Dann als Lohn und Dank euch seyn.“

„Wie die Perle, wie das Auge  
Wahr' ich euer Töchterlein,  
Eure Freude, eure Liebe,  
Sollen schönster Lohn mir seyn.“

„Gott beschütz euch!“ ruft der Ritter,  
Schluchzend stammelt er dieß Wort,  
Und er stürzt hinaus zur Klause,  
Stürzt durch's Waldesdunkel fort.

## 3.

Drey mal war der Sommer aufgeglommen,  
Drey mal war er wieder fortgezogen,  
Alle Schwalben waren weggeflogen,  
Und der Ritter war noch nicht gekommen.

Wieder boten sich ringsum dem Blicke  
Frische Saaten, Blätter, Pflanzen, Blüthen,  
Golden ward die Ahre, Früchte glühten,  
Und der Ritter war noch nicht zurücke.

Ach, da rief zart Biela in die Fernen:  
„Vater, kommst du je zu deinem Kinde?“  
Doch nicht Antwort gaben ihr die Winde,  
Und durch Thränen sah sie zu den Sternen.

## 4.

Der zwölfte Lenz, seit Zdenko schied,  
Belebet Flur und Aue,  
Die Lerche steigt mit hellem Lied  
Aus grünem Feld in's Blaue.

Die Wiese strahlt von Blumenglanz,  
Der aus dem Grase dringet,  
Das Thal gleicht einem Blütenkranz,  
Der um den Berg sich schlinget.

Wer ist es, der am Berge steht,  
Und blickt in's Thal hernieder?  
Ein blendend weißer Schleyer weht  
Um jungfräuliche Glieder.

Wer ist das holde Jungfräulein  
Dort droben auf dem Steine?  
Das wird doch nicht zart Biela seyn,  
Zart Biela ist noch kleine.

Die schönsten Blumen all' entblühn  
In einem Lenz der Erden,  
Und fünfzehn Jahre reichen hin,  
Ein Jungfräulein zu werden.

Wohl ist sie's, die vom Felsenrand  
Hinabspäht in die Weite,  
Der Klausner hält sie bey der Hand,  
Damit sie ja nicht gleite.

Sie wendet sich, sie tritt zurück  
Mit freundlicher Geberde,  
Da trifft ihr Blick des Klausners Blick,  
Und sinket scheu zur Erde.

## 5.

Hart Biela sitzt vor der Klause so stumm,  
Und traurig blickt sie in's Land herum,  
Im Schooße hält sie ein Kindelein,  
Ein Kindelein?  
O, mög' ihr der Ewige gnädig seyn!

Sie schaukelt das Kindelein, und weint, und spricht:  
„Ach, lebten wir beyde, wir beyde nicht!  
Geboren bist du zu Gram und Schmerz,  
Zu Gram und Schmerz,  
Und deiner Mutter, der brichst du das Herz!“

Im Innern der Klause, da murmelt es dumpf:  
„O mache, Allmächt'ger, mich sinnlos und stumpf,  
Zerreiß das Herz mir, zerschlag' mir die Brust,  
Zerschlag' mir die Brust,  
Den Himmel gab ich um irdische Lust!“

## 6.

Nachts auf eb'ner Felsenplatte  
Wandelt Bernard auf und nieder,  
Überall droht des Ritters Schatte,  
Keine Ruhe kommt ihm wieder.

Sich verflucht er und die Liebe,  
Und das Weib, das ihn verblendet,  
Alle menschlich ird'schen Triebe,  
Die vom Himmel ihn gewendet.

Horch, da schallen starke Schritte  
Immer näher, immer näher,  
Bernard beb't bey jedem Tritte,  
Und sein Herz schlägt immer höher.

Plötzlich sieht er einen Ritter,  
Der sich durch die Sträucher windet,  
Der, bestrahlt vom Sterngeflitter,  
Schon den Weg zur Klause findet.

Biela's Vater! will er rufen,  
Doch gefesselt liegt die Zunge,  
Da — hinan die Felsenstufen —  
Tritt vor ihn — ein Edeljunge.

„Bothe bin ich, euch zu künden,  
Daß sich Ritter Zdenko nahe,  
Fliege, sprach er, mit den Winden,  
Daß er meinen Gruß empfah.“

„Oh' des Tages Strahlen grüßen,  
 Ohe Berg und Thal erwärmen,  
 Hoff' ich selbst mit heißen Küßen  
 Ihn und Biela zu umarmen.“

Spricht's, und wendet sich zum Gehen,  
 Und ist fort in Kleiner Weile.  
 Todtenstill wird's auf den Höhen,  
 Bernard steht wie eine Säule.

(Der Schluß folgt.)

### Peter Anton Fonk.

Die Lehrreiche, und in jedem ihrer Bestandtheile wunderbare Geschichte des Unglücklichen, durch das herbste Mißgeschick geprüften Kaufmanns, Peter Anton Fonk, katholischer Religion, aus Hoch gebürtig, wohnhaft in Cöln, ist hier noch wenig bekannt geworden. Bey der hiesigen, weisen und ehrwürdigen Art, die Gesetze zu handhaben und mit Ruf, Ehre und Daseyn friedlicher Staatsbürger umzugehen, würde den Einwohnern diese entsetzliche Geschichte, bey welcher, durch eine dichter-  
 schlungene Kette von Umständen, durch Vorurtheil, Leichtsin, Hartnäckigkeit und Intrigue, Leben und Wohlfahrt eines unbescholtnen Mannes, und das Heil einer der angesehensten und geachtetsten Familie am Rheinufer auf dem Spiele stand, so bes fremdlich seyn, als uns in Ostpreußen, die wir gleichfalls der Wohlthat des Himmels genießen, daß die Gesetze schützend dem Unbescholtnen gegenüber stehn, und daß selbst dem Verbrecher noch Schutz gewährt wird, so weit er als Mensch darauf Anspruch machen darf. Fonk's Angelegenheit hat vielfach die Gemüther in deutschen Landen ergriffen und beschäftigt, die Federn der ehrwürdigsten Rechtsgelehrten und vieler geachteter Schriftsteller in Bewegung gesetzt. Sie ist durch Jahre hindurch ein Gegenstand der edelmüthigsten Sorge des verewigten, unvergeßlichen Fürsten Carl von Hardenberg, des allverehrten, edlen Justizministers von Kirchsen, ja, des gerechten und liebeichen Königs selbst gewesen. Sie war die Veranlassung, daß so mancher Justizmord, früherhin durch Geschwornen-Urtheile verübt, und nachher ausgewiesen, als das Opfer schon gefallen, in das Gedächtniß der Mitwelt zurückgerufen wurde. Hofsfentlich ist auch diese Angelegenheit die Ursache, daß ein solcher Fall für die Zukunft am Rhein unmöglich gemacht wird.

Des Königs Majestät hat durch den nach der reiflichsten Erwägung der Sache gethanen Ausspruch: daß Allerhöchstderselbe Fonk nicht für schuldig halten könne, und durch Niederschlagung der Kosten des Prozesses auf's Neue den Herzenslegen aller guten, und zumal aller seiner rheinländischen Unterthanen, und die Thränen glühenden Danks sich erworben; — der gebeugten, schmerzgefüllten Familie Fonk und Foveaux hat des Königs Ausspruch Trost, Ersatz, Genugthuung für alle Leiden gewährt, welche sie seit 1816 bestürmt. Die Widersinnigkeit der Anklage, der Unsinn des Verdachtes, von innerer, wie von äußerer Wahrscheinlichkeit ganz entblößt, läßt sich mit nichts vergleichen, als mit der Hartnäckigkeit der verblendeten Verfolger des Unglücklichen, und mit der ungeheuren Verwicklung, welche durch Umtriebe der Leidenschaft und der List in dieser Sache kunstreich hineingebracht wurde. Hier war der Sieg unmöglich, und Verzweiflung müßte das Loos der Familie, als Aller derjenigen gewesen seyn, welche der Angelegenheit eines unschuldig Verfolgten ein frommes Mitleid und Bemühungen der Menschenliebe weiheten, wenn die unerschütterliche Hoffnung auf unsern allgeliebten König nicht jedes Herz aufrecht gehalten hätte, diese Hoffnung Fonk e ja nicht täuschen! Doch die Verkettung von Umständen und Rücksichten, welche sich an diese schmerzliche Begebenheit knüpften, machte es dem Monarchen selbst unmöglich, früher zu entscheiden, und eben diese Verlängerung der Prüfung hat dem

Sieg des Kaufmanns *Fonk* unwandelbare Dauer gegeben. Nachdem eine ungeheure Arbeit der Darlegung der ganzen Sache, sowohl von Seiten für als wider, auf Befehl des Justizministers vollbracht worden, nachdem in den beyderseitigen Berichten die Angelegenheit bis auf Wurzel und Keim ergründet worden, nachdem Se. Majestät die zahlreichen Druckschriften für und wider Allerhöchst Seiner Prüfung gewürdigt, kurz erst im Sommer dieses Jahres, also im achten Jahre der Begebenheit erst *Fonk* die gerechte und gute König den Ausspruch thun, der unermesslichen, ewigen Segen auf Sein geliebtes Haupt herabrufft.

Von den ehrwürdigen Rechtsgelehrten, welche sich öffentlich für *Fonk*'s Sache verwendet, nenne ich zuerst jene Richter, welche die ersten Untersuchungen gegen den Angeschuldigten zu leiten hatten, und aus Richtern edle Vertheidiger der Unschuld wurden: *Verkenius* und *Hoffmann* in *Cöln* am Rhein, und in *Trier* der Advocat *Udenhoven*, in welcher Reihe von Vertheidigern auch als Nicht-Juristen *Kreuser*, ein wackerer Gelehrter in *Cöln*, als der Erste, der öffentlich für *Fonk*'s Unschuld sprach, und Professor von *Walther* in *Bonn*, so wie *Venzberg* genannt zu werden verdienen. Professor von *Kobbe* in *Göttingen*, *Hofrath Paulus* und *Zacharia* in *Heidelberg*, der ehrwürdige Veteran des Rechts, Hof- und Justiz-Rath *Dr. N. Bischoff* in *Dresden*, welcher eine Vertheidigungsschrift in zwey Bänden geschrieben, die unvergesslich und sehr reich für die späteste Nachwelt in den Annalen der Rechtskunde leuchten wird, haben sich den Dank der achtungswerthen Familie und den Segen der Mitwelt erworben; den als Schriftsteller und Rechtsgelehrten gleich ruhmvollen *Edeln*, der eine der letzten und einleuchtendsten Druckschriften zuerst in der Halle'schen Literaturzeitung erscheinen ließ, ist zu nennen nicht erlaubt, eben so wenig den Verfasser des *Privats Gutachtens*, welches der erste Rechtsgelehrte eines befreundeten Staates über die Sache gab — es fehlt an Raum, hier Alles zu benennen, was für die Sache geschehen, um das Verständniß derselben, welches man höheren Ortes voraussetzte, auch allgemein zu machen — aber ein ewiges Denkmal haben sich die edeln Beamten und Staatsbürger in *Trier* durch die Denkschrift gestiftet, welche fromme Ehrfurcht für des Königs geheiligte Person und reine Liebe für die Menschheit den Bittstellern eingegeben. Unter den sechs und dreyßig Namen, mit welchen diese Denkschrift (unmittelbar nach *Fonk*'s Verurtheilung abgefaßt) geschmückt ist, prangen die der höchsten und ehrwürdigsten Beamten der Provinz, und die der obern lutherischen Geistlichkeit, diese bündige, die reinste Ehrfurcht und Treue für den Monarchen athmende Denkschrift besand sich im Sommer 1822 in allen Zeitungen abgedruckt.

Nachdem nun diese Angelegenheit zum erwünschten Ziel gediehen, ist nichts unerfreulicher und verletzender für ein preussisches Herz, das für König und Vaterland glüht, als eine Erwähnung *Fonk*'s und seiner Sache, wie man sie in No. 144 dieser Blätter liest. Blätter fliegen leicht überall hin, und das Wort hat gräßlichere Gewalt als Giftpfeil, Kugel und Schwert. Wer steht dem Einsender dafür, daß seine unüberlegt hingeschriebenen Worte, denen hämische Auslegung noch einen entsetzlichen Sinn unterschieben kann, als sie zu enthalten scheinen, nicht dem Unglücklichen, dessen Wunden noch nicht vernarbt sind, oder einem Mitglied der schwergeprüften Familie, oder der frommen, engelreinen Gattinn *Fonk*'s, deren zartes Daseyn nur noch an einem Faden zu hängen scheint, vor Augen kommen? Würde er diese Worte niedergeschrieben haben, wenn er dieß nur einen Augenblick bedacht? Gewiß nicht! Doch gebeut Menschenpflicht zugleich mit der Liebe für Preussens Ruhm, daß sie hier im Auslande nicht unerörtert bleiben. Es gibt selbst bey uns Menschen, welche sich mit der Sache *Fonk*'s gründlich bekannt zu machen, weder Zeit noch Antrieb hatten, zu diesen zähle ich den Referenten; — daß er gleichwohl über die Sache abgesprachen, ist eine nicht befremdende Erscheinung unserer Zeit und in Correspondenz-Artikeln nur allzu häufig. Das Epithet *berühmt* würde ich z. B. nicht gewählt haben, wenn von einem Mann die Rede ist, der nun beynah acht Jahr unter dem Druck eines Mißgeschicks geschmachtet, das, wie ein Donnereschlag aus heittrer Luft auf sein friedliches Dach herabgefallen — von einem Mann, der in acht Jahren dreymal den Seisnigen entzogen, Jahreslang verhaftet, Gesundheit und Lebenskraft zusetzte, von

einem Mann, über den die göttliche Vorsehung sichtlich gewacht, und ihm Stärke in unerhörten Prüfungen gegeben — von einem Mann, dessen Sache durch furchtbare Verwicklung der Umstände so unergründlich schien, daß der heilige Eifer für Recht und Wahrheit in des Königs Brust, der schönste Wille des edeln Veteranen des Rechts, unsers Kirchens, dessen Jubiläum in den Annalen Preußens ein unvergeßlicher Festtag bleibt, und Fürst Hardenbergs, nur langsam die Hindernisse besiegen konnten, die zwischen dem reinsten Willen für das Recht und dem gräßlichsten Mißgeschick lagen! Ehret das Unglück! es kann Jedem ereilen und treffen, wenn auch nicht in dieser Gestalt!

Diejenigen, der Leser dieser Zeitschrift, welche über Fonk's Angelegenheit eine klare Ansicht zu fassen wünschen, empfiehlt Unterzeichnete das Werk vom Hof- und Justiz-Rath Dr. Nikolaus Bischoff über Fonk, herausgekommen 1823 bey Arnold in Dresden; die Schrift des Privatdocenten an der Göttinger Universität Dr. Peter von Kobbe, bey Ruprecht und Baudenhoeck 1822. Kreuzer's Schrift, Benzenberg's Briefe über die Affäre zu Trier, die Aufsätze vom Kirchenrath Paulus und Hofrath Zacharia in den Heidelberger Jahrbüchern, Peter Anton Fonk's selbst verfaßte lehrreiche Denkschrift in zwey Bänden, betitelt: Der Kampf für Recht und Wahrheit, und im Gefängniß geschrieben — die Gegenschriften von v. Sandt, Hartmann, Schwarz, Brewer etc., und schließlich die bey Schmitz in Cöln und in der Colonia erschienenen Verhandlungen. Daß ich selbst in der Abendzeitung 1822 — im Gesellschaftler 1822 — im Freymüthigen 1822 und andern Orts mit meinem Namen unterzeichnete Herzensergießungen über Fonk's Unglück drucken lassen, dazu hielt ich mich für verpflichtet, weil alles, was das Gefühl mächtig aufregt, mit in den Bereich der Frauen gehört, und weil ich anonyminichts drucken lasse, eine Vorsichtsmaßregel, zu welcher in dieser Zeit zum Theil schon die Meisten derjenigen gegriffen haben, die mit Ehren einen Namen tragen, und die durch die Lage der Dinge mit jedem Tage nothwendiger wird. Die Überfülle von periodischen Blättern, macht die meisten Leser gleichgültig gegen Alles was darin steht, sie mögen nun dabey theilhaftig seyn oder nicht, und dennoch müssen periodische Blätter, mehr oder minder, für Organe ihrer Zeit gelten! darum ist es Pflicht eines Jeden, der nach innrem Frieden strebt, in den zu solcher Bekanntmachung bestimmten Aufsätzen jedes Wort sorgfältig zu wägen, um nicht, oft wider Willen, ein hartes Unrecht zuzufügen.

Wien, den 11. December 1823.

Helmina v. Chezy, geb. v. Klenke.

### C o n c e r t.

Sonntag, den 7. December gab Herr Johann Hinde, Tonkünstler auf dem Contrabaß und Mitglied des k. k. privil. Theaters an der Wien, ein Concert auf diesem Instrumente. In demselben ward uns zuerst das beliebte Andante aus v. Beethovens's A-dur Symphonie angekündigt, welches Stück mit vollem Rechte sehr beliebt zu seyn verdient, und es auch ist; doch wurde es dieses Mal seiner Genialität so wenig entsprechend durchgeführt, daß wir uns nicht enthalten können, die geringe Fleißanwendung des dazu mitwirkenden Orchesters zu rügen. — Herr Hinde trug dann ein Adagio und Rondo (von B. Romberg für das Violoncell componirt) auf dem Contrabaß vor, und legte eine Virtuosität an den Tag, wie bisher kein Anderer auf diesem Instrumente. Er weiß nicht nur die Schwierigkeiten, welche dieses Instrument in einem höhern Grade, als jedes andere Streichinstrument, darbietet, mit Leichtigkeit zu besiegen, sondern beweiset auch einen sehr angenehmen Vortrag. Besonders schön waren seine Doppelgänge und das Flageolet wegen ihrer ausgezeichneten Reinheit. Alle diese Vorzüge entwickelte Herr Hinde auch in dem Pot-pourri, von seiner eigenen Composition, welches er am Ende des Concertes vortrug. — Herr Hübel spielte als drittes Stück Variationen von Maurer auf der Violine ganz brav, doch konnte er einige Furcht nicht verbergen, die ihm nicht zu verargen ist, da er zum ersten Male vor einem

so zahlreichen Publicum auftrat, welches nicht unterließ, ihn durch Beyfall aufzumuntern, jene Hoffnungen in Zukunft zu erfüllen, zu denen sein Spiel schon jetzt berechtigt. — Mad. Forti hat eine Rossinische Arie vorgetragen, worin sie manchmal zu hoch intonirte. —

Es sey nun erlaubt, einige Bemerkungen hinzuzufügen, welche überhaupt alle Concertstücke auf dem Contrabass betreffen. Es ist keineswegs gemeint, dadurch den Ruhm des verdienstvollen Concertgebers zu verdunkeln; im Gegentheile muß seine hohe Virtuosität anerkannt werden, und man kann die große Mühe und Geduld, die sie ihn kosten mußte, nicht genug bewundern. Aber es dringt sich die Frage auf: ob solche Mühe und Geduld nicht zwecklos verwendet sey? Ist denn dieß der Zweck des Contrabasses, und ist dadurch für die Kunst eigentlich etwas gewonnen? Man darf dieß ohne Scheu verneinen. Der Zweck des Contrabasses ist doch nur, um in einem großen Orchester den Grundton recht durchgreifend fortzuführen, und dadurch den guten Effect zu befördern, und wie ein Gerüste das Ganze zusammen zu halten. Dazu muß er sich aber nicht der Höhe, die ihm gar nicht gehört, sondern der Tiefe, die sein eigen ist, bedienen. Dieß hat sich auch in obigem Concerte bewiesen. Denn wie süß und angenehm auch die Töne seyn mögen, die Herr Hindle seinem Rieseninstrumente herauszulocken weiß, daß er uns manchmal glauben machte, es sey ein Violoncell, so kann man dennoch nicht verhehlen, daß die obersten Töne widrig sind, indem ihnen der reine Klang mangelt, und man es zu deutlich merkt, daß sie einem Instrumente abgedrungen werden, welches sie wieder zu geben nicht im Stande ist.

### A n z e i g e.

In allen österreichischen Musikhandlungen wird Pränumeration angenommen  
auf eine  
musikalische Blumenlese des steyermärkischen Musikvereins.  
Jahrgang 1824. Vier Hefte,  
eine Sammlung streng ausgewählter Original-Musikwerke, herausgegeben durch eine  
eigens hierzu vom löblichen Musikverein in Steyermark gewählte Redigirungs-Commission

Das erste Heft — 16 Folio-Blätter stark — liegt zum Stiche bereit, und pränumerirt man sich darauf mit 1 fl. 20 kr. C. M., für welchen höchst wohlfeilen Preis man dieses, rein und correct gestochen und auf schönem Papier abgedruckt, in einem eleganten Umschlage cartonirt erhält. Nachdem die respectiven Namen der E. H. und F. Abonnenten dem Werke vorgedruckt werden, so bittet man höflichst diese nebst dem Charakter genau anzugeben. Der billige Pränumerationspreis gilt nur bis Ende Jänners 1824; danu tritt der Ladenpreis von 2 fl. C. M. ein.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: *Waterland.*

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.